



Die vier katholischen Pfarreien östlich der Neiße 1945–1949

Matthias Donath und Lars-Arne Dannenberg

Seitendorf, Kirchberg mit katholischer Kirche, 1942
SLUB Dresden, Deutsche Fotothek,
Foto: Paul Schulz

Zum 1921 errichteten Bistum Meißen gehörte auch ein kleines Gebiet östlich der Lausitzer Neiße. Als die Oberlausitz 1815 aufgrund der Beschlüsse des Wiener Kongresses geteilt wurde und mehr als die Hälfte des Landes an Preußen fiel, erfolgte die Grenzziehung entlang des Flüsschens Wittig (poln. Witka). Das Gebiet südlich der Wittig bis zur böhmischen Landesgrenze blieb beim Königreich Sachsen. Als 1945 der wiedererrichtete polnische Staat die Gebiete östlich der Neiße besetzte, blieb die kirchliche Zugehörigkeit dieses Gebietes zum (deutschen) Bistum Meißen mit Sitz in Bautzen noch für mehrere Jahre bestehen – ein Ausnahmefall in der Nachkriegsgeschichte Polens. Der folgende Beitrag beruht auf einem Forschungsprojekt zur Vertreibung und Integration im Landkreis Zittau östlich der Neiße 1945–1950 und einer daraus entstandenen Publikation.¹

Die Pfarreien Seitendorf, Grunau, Königshain und Reichenau

Dem Zisterzienserinnenkloster St. Marienthal bei Ostritz auf dem westlichen Neißeufer war es trotz der Reformationswirren und entgegen einiger Bestrebungen, das Kloster in ein evangelisches Da-

menstift umzuwandeln, gelungen, den größten Teil seiner Untertanen beim katholischen Glauben zu halten. Nur die Pfarrei Oberseifersdorf sowie die sog. Niederdörfer um Melaune waren zum evangelischen Glauben konvertiert. Zu den beim katholischen Glauben verbliebenen Gemeinden gehörten auch die rechts der Lausitzer Neiße gelegenen Kirchen Seitendorf (poln. Zatonie), Königshain (poln. Działoszyn) und Grunau (poln. Krzewina).²

Rechts des Flusses lagen auch die katholischen Dörfer Schönfeld (poln. Lutogniewice), Blumberg (poln. Bratków) und Rusdorf (poln. Posada), die nach Ostritz, dem Klosterstädtchen auf dem linken Flussufer, pfarren. In Reichenau, das grundherrschaftlich zwischen dem Kloster St. Marienthal und der Stadt Zittau geteilt war, setzte sich hingegen die Reformation durch. Die Dorfkirche hatte seit 1565 einen evangelischen Pfarrer. Die scharfen Konfessionsgrenzen lösten sich erst im 19. Jahrhundert auf, als sich auch Einwohner lutherischen Glaubens in den katholischen Dörfern niederließen und Katholiken in die benachbarten evangelischen Dörfer zogen, insbesondere nach Reichenau, das sich zu einer Industriegemeinde entwickelte. Im Reichenauer Klosterhof wurde

1 Lars-Arne Dannenberg/Matthias Donath: „Do hoan uns die Polen rausgetrieben“. Vertreibung, Ankunft und Neuanfang im Kreis Zittau 1945–1950, Königsbrück 2020. In den Rezensionen zu diesem Band hat insbesondere das hier einschlägige Thema, die Situation der katholischen Pfarreien, berührt; vgl. die Rezension von Michael Kunze, in: Der Sonntag Nr. 21 vom 24. Mai 2020; und Měrćin Brycka/Martin Brützke in: Serbske Nowiny vom 12. November 2020, S. 3.

2 Gewissermaßen die jüngere Vorgeschichte mit Angaben zur Größe der Gemeinde, der Mitgliederentwicklung u. ä. bei Birgit Mitzscherlich: Die (Stifts-) Pfarreien östlich der Neiße: Grunau, Königshain, Reichenau und Seitendorf 1835–1920, in: Lars-Arne Dannenberg/Dietrich Scholze (Hrsg.): Stätten und Stationen religiösen Wirkens. Studien zur Kirchengeschichte der zweisprachigen Oberlausitz, Bautzen 2009, S. 295–313.



Bischof Petrus Legge und Pfarrer Edmund Grohmann bei einer Firmung in Seitendorf, vor 1945

1855 eine erste katholische Kapelle eingerichtet und 1863 bis 1866 außerhalb der Ortslage auf Kosten des Klosters St. Marienthal eine große neogotische katholische Kirche errichtet. Die Gründung der römisch-katholischen Pfarrei Marien Unbefleckte Empfängnis folgte 1868.

Die Konfessionsverhältnisse blieben bis 1945 unverändert. In der Pfarrei St. Maria Magdalena in Seitendorf, die auch Hirschfelde, Rosenthal und Dittelsdorf westlich der Neiße umfasste, lebten 1939 2.018 Katholiken und 8.996 Evangelische. Eine katholische Mehrheit gab es nur in Seitendorf. Pfarrer war Geistlicher Rat Edmund Grohmann (1869–1963). Die Pfarrei St. Johannes der Täufer in Grunau umfasste die Dörfer Grunau, Reutnitz (Ręczyn), Schönfeld, Trattlau (poln. Kostrzyna) und Wanscha (Spytków) und wurde von Pfarrer Alfred Böhm (1900–1983) betreut. Dort lebten 1939 854 Katholiken und 1.040 Evangelische. Dörfer mit katholischer Mehrheit waren Grunau und Schönfeld. Die Pfarrei St. Bartholomäus in Königshain umfasste nur das Dorf Königshain. Dort lebten 1939 834 Katholiken und 177 Evangelische. Pfarrer war der aus Ostro stammende Sorbe Georg Brusk (1889–1950). Die 1868 errichtete Pfarrei Mariä Unbefleckte Empfängnis in Reichenau wurde von Pfarrer Dr. Franz Schwarzbach (1889–1960) betreut, der im Kirchenrecht promoviert hatte. Seine Pfarrei umfasste Reichenau, Lichtenberg (poln. Jasna Góra), Markersdorf (poln. Markocice), Reibersdorf (poln. Rybarzowice), Oppelsdorf (poln. Opolno Zdrój) und Sommerau (poln. Białopole). Eine katholische Mehrheit gab es in keinem der Orte. Im Pfarrgebiet lebten 1939 1.190 Katholiken, davon 937 in Reichenau, sowie 8.260 Evangelische³

Die politische Lage nach Kriegsende

Das Gebiet wurde am 8./9. Mai 1945 von der Roten Armee besetzt. Ab Ende Mai 1945 rückten polnische Einheiten bis zur Lausitzer Neiße vor, die dem wiedererrichteten polnischen Staat von Stalin als Westgrenze versprochen worden war. Damit begann eine polnisch-sowjetische Doppelherr-

schaft, an die sich die Übernahme unter polnischer Kontrolle anschloss. Um vollendete Tatsachen zu schaffen und die Grenzgebiete östlich der Neiße unumkehrbar für den polnischen Staat zu sichern, führte die polnische Armee im Juni 1945 eine Zwangsaussiedlung der deutschen Bevölkerung durch. Im Befehl des polnischen Ortskommandanten Zinkowski mit Datum vom 21. Juni 1945 wurden die Einwohner des Reichenauer Gebiets aufgefordert, sich an Sammelplätzen einzufinden. Mitnehmen durften sie nur etwas Gepäck, das, wenn vorhanden, auf einen Handwagen passte. Der Befehl erreichte die meisten Bewohner in den Morgenstunden des 22. Juni 1945. Die Betroffenen wurden in Fußmärschen zu den Neißebrücken getrieben, wo man sie westlich der Neiße ihrem Schicksal überließ. Einige Bewohner, die für den Betrieb wichtiger Einrichtungen und die Versorgung mit Lebensmitteln benötigt wurden, durften bleiben.⁴ Nicht vertrieben wurden die katholischen Pfarrer in Grunau und Reichenau. Sie durften in ihren Pfarrhäusern bleiben. Dagegen wurden die Pfarrer Georg Brusk in Königshain und Edmund Grohmann in Seitendorf ausgewiesen, was bedeutete, dass dort über Monate keine katholischen Messen mehr gefeiert werden konnten.

Im Herbst 1945 setzte die polnische Besiedlung des Gebiets ein. Die Neusiedler, die sich anfangs Häuser und Grundstücke aussuchen durften, kamen teils aus den polnischen Gebieten östlich der Curzon-Linie, die an die Sowjetunion gefallen waren, teils aus dem dicht besiedelten Zentralpolen. Hinzu kamen Sibiriendeportierte, die aus der Sowjetunion nach Polen zurückkehren durften, sowie sogenannte Repatrianten, das heißt Zuwanderer polnischer Nationalität aus verschiedenen westeuropäischen Ländern. Praktisch alle Neusiedler waren römisch-katholischer Konfession und erwarteten, in den vorhandenen Kirchen ihren Glauben ausüben zu können, was polnischsprachige Priester voraussetzte.

Die römisch-katholische Kirche beteiligte sich selbst maßgeblich an der Polonisierung der „Wiedergewonnenen Gebiete“, so der offizielle polnische Sprachgebrauch für jene Landesteile, die bis 1945 zum Deutschen Reich gehört hatten. Dabei respektierten die Verantwortlichen zwar die vorhandene römisch-katholische Kirchenorganisation, die sie grundsätzlich unangetastet ließen (zumal eine kirchenstrukturelle Veränderung nur durch die Kurie in Rom vorgenommen werden konnte und kann), aber sie beeinflussten sie im Hinblick der beabsichtigten Polonisierung. Kardinal August Hlond (1881–1948), Primas von Polen, erwirkte unter Berufung auf angebliche Sondervollmachten durch Papst Pius XII., dass die Bischöfe von Ermland und Danzig ihre Diözesen verließen und dass Kapitelsvikar Ferdinand Piontek (1878–1963), der das Erzbistum Breslau verwaltete, am 12. August 1945 auf seine Amtsgewalt in den Diözesangebiet östlich der Oder-Neiße-Linie verzichtete.⁵ Dafür ernannte Hlond am 15. August 1945 drei polnische Apostolische Ad-

3 Alle Angaben zu den Pfarreien nach Diözesanarchiv des Bistums Dresden-Meißen in Bautzen (folgend DA Bautzen), C. I, 114.13, Bl. 16.

4 Ausführlich in Dannenberg/Donath 2020 (wie Anm. 1).

5 Vgl. Evelyne A. Adenauer: Das christliche Schlesien 1945/46. Wie die Erzdiözese Breslau und die Kirchenprovinz Schlesien der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union endeten und in Schlesien polnische katholische Apostolische Administrationen eingerichtet wurden. Berlin/Münster/Wien/Zürich/London 2014.

ministratoren, die fortan die bischöfliche Amtsgewalt in den ehemals im Deutschen Reich liegenden Diözesen ausübten. Diese konnten nun unter Einhaltung der Regeln des katholischen Kirchenrechts deutsche Pfarrer ablösen und polnische Pfarrer in ihr Amt einsetzen. Karol Milik (1892–1976) wurde zum Apostolischen Administrator für Niederschlesien berufen. Bei der Neuordnung dieser ehemals im Deutschen Reich liegenden Diözesen hatte August Hlond jedoch übersehen, dass das Gebiet um Reichenau gar nicht zum Erzbistum Breslau gehörte, sondern kirchenrechtlich zum Bistum Meißen mit Sitz in Bautzen. Milik konnte hier keine Jurisdiktionsrechte ausüben. Nach katholischem Kirchenrecht war es allein Angelegenheit des Bischofs von Meißen – zu der Zeit Petrus Legge (1882–1951) – katholische Priester abzuberufen oder einzusetzen.

„Nichtpolnische Pfarreien“ auf polnischem Gebiet

Das Bischöfliche Ordinariat in Bautzen, geleitet von Domkapitular Dr. Johann Hötzel (1901–1991), erhielt im Oktober 1945 von den polnischen Behörden die Nachricht, dass die bisherigen Pfarrer nach Königshain und Seitendorf zurückkehren dürften. Georg Brusk sträubte sich zunächst, weil ihm die unklare Rechtslage bewusst war. Nach der Androhung des Ordinariats, man nehme eine Ersatzvornahme vor, das heißt die Anstellung eines neuen Pfarrers auf Brusks Kosten, lenkte der Pfarrer ein und kehrte im Januar 1946 nach Königshain zurück. Edmund Grohmann war bereits am 19. Dezember 1945 nach Seitendorf zurückgekehrt. Obwohl er nicht der polnischen Sprache mächtig war, erlaubten die polnischen Behörden seine Einreise. Da er die Altersgrenze bereits erreicht hatte, forderte ihn das Bischöfliche Ordinariat nicht zu einer Rückkehr auf. Der Bischof verlieh die Pfarrstelle am 1. Dezember 1945 an Pfarrer Hermann Bitter in Marienberg.

Während die beiden vertriebenen Pfarrer über ihre Rückkehr nachdachten, wurden erste Zweifel an der kirchenrechtlichen Zuständigkeit des Bistums Meißen laut. Dekan Dr. Franz Scholz aus Görlitz bat am 14. November 1945 an das Bischöfliche Ordinariat in Bautzen um Mitteilung, „welche Pfarreien des Bistums Meissen auf der rechten Neisseseite liegen“. Er ging davon aus, dass diese Pfarreien „nach den Anweisungen des hl. Vaters, weil zu Polen gehörig, der Ap. Administratur Niederschlesien zugewiesen werden“.⁶ Das Ordinariat wusste nichts von einer solchen Anweisung, die es auch nie gegeben hatte, und antwortete daher Dr. Scholz am 12. Dezember 1945, man habe keine Kenntnis von einer Anweisung des Heiligen Stuhls.⁷ Pfarrer Dr. Schwarzbach in Reichenau, der eine Kopie dieses Briefwechsels erhalten hatte, zweifelte mit Schreiben vom 28. Dezember 1945 die Aussage an, dass das Gebiet östlich der Neiße zu Polen gehöre: „Meines Wissens ist die Frage über die territoriale Zugehörigkeit und Zueignung

überhaupt noch nicht zur Verhandlung in den zuständigen Konferenzen gekommen, noch viel weniger gar endgültig entschieden worden, daß das fragliche Gebiet zu Polen gehöre. [...] Das Gebiet ist vorläufig nur der polnischen Zivilverwaltung unterstellt, die allerdings in Wirklichkeit weit über die administrativer Aufgaben und Grenzen hinausgeht.“⁸

Die polnischen Einwohner Reichenaus, die den Ort zunächst Rychwałd nannten, bildeten am 27. Dezember 1945 ein Kirchenkomitee. Dieses begab sich auf die Suche nach einem polnischen katholischen Pfarrer. So sprach am 5. Januar 1946 der katholische Priester Jan Stosur in Rychwałd bei Pfarrer Dr. Schwarzbach vor, er werde als neuer Pfarrer die Seelsorge der Polen übernehmen. Schwarzbach widersprach, da Stosur keine Anstellungsurkunde vorweisen könne und im Bistum Meißen auch keine Aufteilung der Pfarrseelsorge nach nationaler Zugehörigkeit vorgesehen sei. Stosur hielt am 6. Januar 1946 eine Messe mit polnischer Predigt, reiste aber zwei Tage später wieder ab, denn die kirchenrechtliche Lage war eindeutig. Ohne Anstellung durch Bischof Petrus Legge in Bautzen durfte kein katholischer Priester aus einem anderen Bistum im Bistumsgebiet östlich der Neiße tätig werden.

Mitte Februar 1946 reisten Mitglieder des Kirchenkomitees aus Rychwałd nach Breslau, um von Karol Milik, dem Apostolischen Administrator in Niederschlesien, die Entsendung eines polnischen Pfarrers zu erbitten. Dr. Schwarzbach schlug Bischof Legge am 14. März 1946 vor, die bischöfliche Amtsgewalt an den Administrator zu übertragen: „Ich sehe mich zu diesem Vorschlag gedrängt, da das Kirchenkomitee sich Rechte anmaßt, die ihm

- 6 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 2.
- 7 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 10.
- 8 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 11.



Katholische Pfarrkirche Mariä Unbefleckte Empfängnis, in Bogatynia (ehemals Reichenau), 2014
Wikimedia

- 9 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 32.
 10 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 33–34.
 11 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 42.
 12 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 41, 49.
 13 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 60.
 14 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 61.
 15 DA Bautzen, C. I, 119.02/30, Bl. 47; DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 73.
 16 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 71.
 17 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 106. Insofern ist die Kurzbiografie bei Mitzscherlich 2009 (wie Anm. 2), S. 301, zu korrigieren.
 18 Brycka, Rezension (wie Anm. 1). Der Brief befindet sich im Posener Archiv der Polnischen Akademie der Wissenschaften.

nicht zustehen. Ich habe nicht die Möglichkeit, die Sache an höherer Stelle vorzutragen.⁹ Außerdem hatte er eigenmächtig, unter Umgehung des Bischofs, am 22. Februar 1946 an Administrator Karol Milik in Breslau geschrieben. Er schilderte ihm, dass die katholischen Pfarreien östlich der Neiße vom übrigen Bistumsgebiet abgeschnitten seien, wies ihn aber darauf hin, dass sie zum Bistum Meißen gehörten und vor einer „endgültigen Festlegung der staatlichen Grenzen“ keine Änderung der Kirchengrenzen zu erwarten sei. Die polnischen Siedler wüssten das in Unkenntnis des Kirchenrechts nicht: „In hiesigen Laienkreisen wird die Meinung vertreten, daß die vier genannten Pfarreien bereits der Apostolischen Administratur Niederschlesiens inkorporiert seien.“¹⁰

Um eine Regelung herbeizuführen, bat der Apostolische Administrator in Niederschlesien den Meißner Bischof Petrus Legge in einem lateinischen Schreiben am 1. April 1946, an ihn die Jurisdiktion der vier Pfarreien Grodowice, Królewsczyna, Ustronie und Rychwałd – dies waren die mittlerweile eingeführten polnischen Ortsnamen, die sich allerdings 1947 noch einmal änderten – abzutreten, da die polnische Bevölkerung um polnische Priester bitte.¹¹ Das Ordinariat antwortete nicht sogleich, da es sich immer noch bemühte, eine entsprechende Anweisung aus Rom zu erhalten, die diese Abtretung hätte begründen können. Miliks Drängen wurde immer energischer, einige Abschriften seines Schreibens, unter anderem am 7. Juni 1946 und am 13. Juli 1946 nochmals die lateinische Fassung, sandte er nach Bautzen.¹²

Das Bischöfliche Ordinariat wusste durch regelmäßige Briefe mit Pfarrer Dr. Franz Schwarzbach in Reichenau, die über die Neiße geschmuggelt wurden, von dem allmählichen Anwachsen der polnischen Bevölkerung. Für diese polnischen Katholiken im Bistumsgebiet war die Seelsorge zu organisieren. Dabei ging es weniger um die Messen, denn die wurden in lateinischer Sprache gefeiert, als vielmehr um polnischsprachige Priester, um in polnischer Sprache zu predigen und den Religionsunterricht zu erteilen. Das Ordinariat fand für diese Aufgabe den damals 61 Jahre alten Jesuiten Paul Banaschik (polnische Namensfassung Paweł Banasik), geboren 1884 in Myslowitz (Myslowice) in Oberschlesien. Er war Priester im Bistum Meißen und polnischer Muttersprachler.

Dr. Franz Schwarzbach, der vor Ort lebte und die ablehnende Haltung der Polen zu den verbliebenen Deutschen kannte, hatte seine Zweifel an dieser Entscheidung. Er schrieb am 9. August 1946 an das Ordinariat: „Unter den gegenwärtigen Verhältnissen halte ich es für ganz ausgeschlossen, einen deutschen Ordenspriester, wenn er auch der polnischen Sprache vollständig mächtig ist, vom Bistum Meißen aus mit einer seelsorglichen Aufgabe für das hiesige Gebiet zu betrauen.“¹³ Ordinariatsrat Dr. Johann Hötzel setzte sich über diese Bedenken hinweg und notierte nach einem Gespräch mit Banaschik am 13. August 1946: „Er wird zum Regionalmissionar für die seelsorgliche Betreuung der

polnischen Katholiken bestellt werden, die in Verbindung bezw. im Einvernehmen mit dem Ortspfarrer auszuüben ist.“¹⁴ Mit Schreiben vom 18. November 1946 wurde Paul Banaschik SJ, der sich damals im Katholischen Kinderheim in Ostritz aufhielt, „zum Vicarius Substitutus der Pfarreien Grunau, Reichenau, Seitendorf und der östlich der Neiße liegenden Ortschaften der Pfarrei Zittau ernannt.“¹⁵

Paul Banaschik nahm seinen Wohnsitz bei den katholischen Schwestern in Grunau, ganz im Norden des Gebiets, das er zu betreuen hatte. Er feierte Messen und predigte in polnischer Sprache, war aber nicht in der Lage, den Religionsunterricht in Rychwałd zu übernehmen, wo im September 1946 350 Kinder zum polnischen Schulunterricht angemeldet waren. Insofern zeichnete sich bereits bei der Ernennung Banaschiks ab, dass diese Lösung nicht geeignet war, die Erwartungshaltung der polnischen Katholiken zu erfüllen. Andererseits gelang es Banaschik, die bestehenden Konflikte zu entschärfen. Dr. Johann Hötzel vermerkte am 1. Oktober 1946 nach einem Gespräch mit ihm: „Es lege sich durch die seelsorgliche Beeinflussung der Hass. Es sei ihm gelungen, in Grunau und in Reichenau zwei Protestversammlungen, die sich gegen die dortigen Pfarrer richten sollten, zu unterbinden. Es sei ihm gelungen, die Ausweisung des Pfarrers zu verhindern; denn er habe den örtlichen Stellen nahegelegt, daß er auf keinen Fall auf die Mittätigkeit des Pfarrers verzichten könne.“¹⁶

Da die Pfarreien vom Gebiet westlich der Neiße seit 1946 weitgehend abgeschnitten waren, konnte der katholische Pfarrer und Erzpriester in Zittau keine Amtshandlungen mehr ausführen, die diese ihm zugeordneten Pfarreien betrafen. Wegen der „Grenzbehinderungen“ bestellte Bischof Petrus Legge am 22. August 1947 den Geistlichen Rat Edmund Grohmann in Seitendorf zum stellvertretenden Erzpriester für den Bereich östlich der Neiße.¹⁷

Die vier deutschen Pfarrer hatten sich mit einer wachsenden Zahl an polnischen Katholiken zu arrangieren. Dr. Franz Schwarzbach lernte so weit polnisch, dass er Trauungen, Taufen und andere Amtshandlungen in polnischer Sprache halten konnte, und beschwerte sich zugleich darüber, dass Pfarrer Alfred Böhm in Königshain nicht bereit war, polnisch zu lernen. Letzterem wurden im Januar 1946 deutsche Predigten untersagt. Auch Edmund Grohmann bemühte sich, polnisch zu lernen, während Georg Brusik als sorbischer Muttersprachler die polnische Sprache recht schnell erlernte. Měrćin Brycka konnte in seiner Rezension ergänzen, dass Brusik in einem Brief an Wojciech Kóčka vom 17. Februar 1947 schrieb, dass er [Brusik] sich langsam Polnisch aneigne und in der Schule Religionsunterricht in Polnisch gäbe und er von der ersten Predigt an nach seiner Rückkehr polnisch gepredigt habe.¹⁸

Pfarrer Dr. Schwarzbach in Rychwałd musste sich mit einem polnischen katholischen Kirchenkomitee arrangieren, das faktisch die Kontrolle über die Pfarrei übernahm. Schwarzbach verfasste am



Pfarrer Georg Brusik aus Königshain

21. Februar 1946 eine ausführliche Denkschrift, in der er dem polnischen Kirchenkomitee die kirchenrechtliche Situation der Pfarrei Reichenau darlegte. Die polnischen Siedler haben die Erläuterungen wohl kaum verstanden. Schwarzbach hatte Mühe, ihnen den Inhalt seiner Denkschrift verständlich zu machen, wie er handschriftlich vermerkte: „Nur einem Mitgliede des Komitees konnte ich den Inhalt des Schreibens verständlich machen, da die anderen nur die gewöhnliche Umgangssprache verstehen.“¹⁹ Das Kirchenkomitee war aber für Dr. Schwarzbach wichtig, weil es für den Pfarrer eine Entlohnung festlegte und ihm damit das Überleben sicherte. So durfte der Pfarrer bei Amtshandlungen wie Taufen und Trauungen eine Stolgebühr in polnischer Währung erheben. Ordinariatsrat Dr. Johann Hötzel urteilte am 16. März 1946, dass Kirchenkomitees nichtkirchliche Einrichtungen seien, die das Diözesanrecht nicht vorsehe.²⁰ Er kam aber zu dem Entschluss, dass das Kirchenkomitee in Reichenau in Anbetracht der Lage stillschweigend zu dulden sei.

Die polnischen Siedler veränderten auch die Feier der heiligen Messen, da sie aus ihren Herkunftsorten eigene Traditionen mitbrachten. Dr. Schwarzbach berichtete am 11. Februar 1946: „So sind aus einer galizischen Gemeinde gegen 30 Familien geschlossen hierher gekommen, die sich zu einem Kirchenchore zusammengetan haben und die polnischen Kirchenlieder in ihren zum Teil altslawischen Melodien, nach Rhythmus und Dynamik tadellos, ohne Orgelbegleitung, singen. Durch den Singechor wird die ganze Gemeinde zum Mitsingen mitgerissen.“²¹

Bis Mitte 1946 wurden die katholischen Pfarrer des Kreises Görlitz mit Ausnahme eines kranken Ruheständlers ausgesiedelt. Als dann im Juni/Juli 1946 die Aussiedlungen für das Gebiet um Reichenau begannen, fürchteten die katholischen Pfarrer, ebenfalls ausgewiesen zu werden. Pfarrer Alfred Böhm in Grunau sollte am 6. Juli 1946 „evakuiert“ werden, durfte dann aber doch bleiben. Das Pfarrhaus jedoch wurde in Erwartung seiner Ausweisung ausgeraubt, wie er am 18. Juni 1946 dem Bischof Legge berichtete.²²

Dr. Schwarzbach bat das Bischöfliche Ordinariat bei der polnischen Seite zu erwirken, dass er bei der „Evakuierung“ wenigstens einige Habseligkeiten mitnehmen dürfe.²³ Darauf hatte aber die deutsche katholische Kirche keinen Einfluss. Am 5. Dezember 1946 traf in Rychwałd der Jesuit Piotr Mrówka (1914–1991) ein. Der damals 32 Jahre alte katholische Priester hatte mehrere Konzentrationslager überlebt und 1942 die Priesterweihe empfangen.²⁴ Er war von dem Ordensprovinzial der Jesuiten in Krakau, Władysław Lohn (1889–1961), dorthin geschickt worden, nachdem Paul Banaschik, ebenfalls Jesuit, um Hilfe vor allem bei der Erteilung des polnischen Religionsunterrichtes gebeten hatte. In Erwartung, mit Mrówka einen polnischen Pfarrer gewonnen zu haben, teilte der Bürgermeister von Rychwałd am 2. Januar 1947 dem Pfarrer Dr. Schwarzbach mit, dass er bei der

nächsten Aussiedlung, die um den 10. Januar vorgesehen sei, den Ort zu verlassen habe. Daraufhin betraute Schwarzbach für den Fall seiner Ausweisung Piotr Mrówka mit der Ausübung der seelsorgerlichen Aufgaben. Er machte ihm aber deutlich, dass er beim Bistum Meißen in Bautzen um die Erteilung der Jurisdiktion zu bitten habe. So richtete Mrówka noch am 2. Januar ein Schreiben in polnischer Sprache an das Ordinariat in Bautzen.²⁵ Dieses ermächtigte Mrówka am 13. Januar 1947 mit Predigt und Beichte in polnischer Sprache. Zudem wurde er zum Regionalmissionar ernannt und Paul Banaschik, dem Vicarius substitutus im Bistumsgebiet östlich der Neiße, als Hilfspriester beigegeben.²⁶ Eine weitergehende Ermächtigung Mrówkas hatte man in Bautzen verworfen. Ein lateinisches Schreiben vom 10. Februar 1947 beauftragte Piotr Mrówka mit seinen geistlichen Aufgaben.²⁷ Ortspfarrer bleibe Dr. Franz Schwarzbach, der auch die Messen zu lesen habe. Am 24. Februar 1947 leistete Mrówka seinen Gehorsamseid gegenüber dem Bischof von Meißen.²⁸

Dr. Schwarzbach wurde dann doch nicht Mitte Januar ausgewiesen, und so mussten sich Mrówka und Schwarzbach das Pfarrhaus teilen. Obwohl Schwarzbach der Ortspfarrer war, übte Mrówka die Amtsgewalt aus. Er demütigte und schikanierte seinen Amtsbruder und rief mindestens zweimal die Polizei, weil Schwarzbach angeblich staatsfeindliche Handlungen begehen würde. Nachdem eine Hausdurchsuchung von Kirche und Pfarrhaus am 20. Januar 1947 angeblich vor den Polen verstecktes Kirchengut zutage gebracht hatte, wurde der Pfarrer am folgenden Tag aus dem Pfarrhaus gewiesen.²⁹ Mit nur wenig Gepäck musste er in eine Notwohnung umziehen. Dr. Schwarzbach verlor aufgrund dieser Diffamierung nicht nur seine Bücher, sondern vor allem auch sämtliche Lebensmittelvorräte und die im Winter so wichtigen Kohlen. Auch zahlte Mrówka, der die Verwaltung der Kirchenkasse übernommen hatte, Dr. Schwarzbach seit Januar 1947 kein Gehalt mehr. Am 19. Februar 1947 beklagte sich Schwarzbach in einem Brief in deutscher Sprache bei seinem Amtsbruder.³⁰ Neben der grundsätzlichen Frage, dass sich Mrówka eigenmächtig die Rechte eines Ortspfarrers anmaße, sprach Schwarzbach auch den Entzug seines Eigentums an. Mrówka verfasste am 21. Februar 1947 ein knappes, barsches Antwortschreiben in polnischer Sprache, indem er die Vorwürfe aus seiner Sicht widerlegte.³¹ Er sei von seinem Provinzialoberen nicht als Vikar oder Katechet, sondern als „Pfarrer der Polen“ nach Rychwałd geschickt worden. Schwarzbach sei aus dem Pfarrhaus gewiesen worden, weil er „Verfehlungen gegen den Staat“ begangen habe. Er dürfe jedoch die Hälfte der Kartoffeln, des Holzes und der Braunkohlen holen. Anderes Eigentum verweigerte er ihm. Außerdem untersagte er Schwarzbach jegliche Seelsorge unter den Polen und das Feiern von Messen in den Filialkirchen. Werde er weiterhin Lügen verbreiten, drohe ihm Lagerhaft. Umgekehrt beklagte sich Dr. Schwarzbach in ei-

- 19 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 25.
- 20 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 35.
- 21 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 21–22.
- 22 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 52.
- 23 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 51.
- 24 Schematismus des Bistums Meißen 1948, S. 19–20.
- 25 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 76.
- 26 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 83.
- 27 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 94.
- 28 DA Bautzen, C. I, 114.13, Bl. 99.
- 29 Eine ausführliche Beschreibung findet sich im Bericht Dr. Schwarzbachs, beigelegt dem Schreiben an das Bischöfliche Ordinariat vom 17. Dezember 1948, vgl. DA Bautzen, C. I., 119.02/91, Bl. 86–89.
- 30 DA Bautzen, C. I., 119.02/91, Bl. 81–84.
- 31 Die deutsche Übersetzung in DA Bautzen, C. I., 119.02/91, Bl. 85.

- 32 DA Bautzen, C. I., 119.02/91, Bl. 75–80.
 33 DA Bautzen, C. I., 114.13, Bl. 102.
 34 DA Bautzen, C. I., 114.13, Bl. 115.
 35 DA Bautzen, C. I., 114.13, Bl. 131.
 36 DA Bautzen, C. I., 114.13, Bl. 103.
 37 DA Bautzen, C. I., 114.13, Bl. 133.
 38 DA Bautzen, C. I., 119.02/91, Bl. 77 [Unterstreichung im Original].
 39 DA Bautzen, C. I., 114.13, Bl. 160.
 40 DA Bautzen, C. I., 114.13, Bl. 167.

nem ausführlichen Bericht an das Bischöfliche Ordinariat vom 17. Dezember 1948 über Mrówkas Amtsführung.³² Die Priester sei oft betrunken, komme unpünktlich zum Religionsunterricht, setzte sich über Vorschriften des Kirchenrechts eigenmächtig hinweg und verlange sehr hohe Gebühren für kirchliche Handlungen. Das Ordinariat hatte aber keine Möglichkeit einzugreifen, da es zwar die Seelsorge an Mrówka übertragen hatte, dieser aber nicht bereit war, sich einer deutschen Kirchenleitung unterzuordnen.

Die verbliebene deutsche Bevölkerung in Reichenau und Umgebung wurde 1946/47 ausgewiesen – bis auf wenige Männer, die als Spezialisten in den Textilbetrieben benötigt wurden, und ihre Familien. Am 11. Mai 1947 wurde Pfarrer Dr. Franz Schwarzbach ausgewiesen und über Görlitz-Moys in einem Eisenbahntransport nach Annaburg (Sachsen-Anhalt) gebracht. Von dort kehrte er in die Diözese Meißen zurück.

In Rychwałd, das nunmehr seit Mitte 1947 Bogatynia hieß, hatte Piotr Mrówka seit der Ausweisung Schwarzbachs freie Hand. In einem lateinischen Schreiben an das Bischöfliche Ordinariat vom 20. Mai 1947 bat Mrówka um die Jurisdiktion für alle Priester, die in das Gebiet kämen.³³ Er kündigte an, der Jesuitenorden werde aus Krakau ein oder zwei polnische Priester entsenden. Der Brief war mit einem eigenmächtig angeschafften polnischen Pfarramtsstempel legitimiert. Offenbar kam aber nur ein Priester nach Bogatynia, der Jesuitenpater Józef Wrzeciono. Er sollte als Coadjutor die zu Reichenau gehörenden Orte und die dort befindlichen, ehemals evangelischen Filialkirchen betreuen. In einem lateinischen Mandat vom 23. Dezember 1947 ernannte Bischof Petrus Legge diesen zum Pfarrvikar für Friedersdorf, Oberullersdorf und Kleinschönau.³⁴ Dabei erhielt Wrzeciono den Titel „Parochus“ (Pfarrer). Bezüglich der geforderten Abtretung der Jurisdiktion an Mrówka unternahm das Ordinariat aber nichts. Am 1. März 1948 erfuhr das Bautzener Ordinariat von Pfarrer Grohmann aus Seitendorf, dass Wrzeciono von seinem Provinzial abberufen worden sei. Dafür kam der Jesuitenpater Józef Grochalski in das Bistumsgebiet östlich der Neiße. Dieser unterzeichnete am 24. März 1948 den Gehorsamseid gegenüber Bischof Petrus Legge.³⁵ Doch bereits wenige Wochen später verfügte Wojciech Krupa, der Provinzialoberer der Jesuiten in Krakau, die Abberufung der Jesuiten aus Bogatynia und Umgebung. Grochalski folgte dieser Aufforderung, jedoch nicht Mrówka. Dieser trat aus dem Jesuitenorden aus, um Pfarrer in Bogatynia bleiben zu können.

In Seitendorf (seit 1947 Zatonie) und Grunau (seit 1947 Krzewina) erschienen wiederholt polnische Priester, die in diesen Orten katholische Amtshandlungen vollziehen oder Messen feiern wollten. So beschwerte sich Edmund Grohmann am 9. Januar 1947 beim Bischöflichen Ordinariat, in Seitendorf sei ein unbekannter polnischer Pfarrer erschienen, der ihm als einem Deutschen aber nicht vorgestellt worden sei. Am 24. Juni 1947 be-

richtete Grohmann, der Dominikaner Wojciech Rzennischek sei nach Seitendorf gekommen und habe von Paul Banaschik verlangt, in den vier Pfarreien mitzuarbeiten.³⁶ Offenbar konnte Banaschik in diesen Fällen eine Ausweisung der deutschen Pfarrer verhindern.

Paul Banaschik hatte schon mehrfach über gesundheitliche Probleme geklagt und seine Abberufung erbeten. Am 19. April 1948 reiste er nach Krakau, kehrte aber nicht wieder von dort zurück. Das Bischöfliche Ordinariat in Bautzen erhielt erst am 16. Juni 1948 die Nachricht, dass Banaschik weggegangen sei und man seinen Aufenthaltsort nicht kenne. Pfarrer Grohmann in Seitendorf hatte den Jesuitenprovinzial in Krakau schon am 13. Mai 1948 gebeten, einen neuen Regionalmissionar zu entsenden, aber keine Antwort erhalten.³⁷ Damit war die geistliche Versorgung der polnischen Katholiken im Bistumsgebiet gefährdet, denn es gab mit Piotr Mrówka nur noch einen Priester polnischer Herkunft. Franz Schwarzbach urteilte über Banaschik: „P. Banaschik ist dem ihm geschenkten Vertrauen nicht gerecht geworden, da er in der Pfingstwoche dieses Jahres wiederum fluchtartig [...] seinen Missionsposten verlassen, und dadurch die Polenseelsorge seit dieser Zeit noch unzulänglicher gestaltet hat, durch sein Verschulden. Die beiden Pfarrer von Seitendorf und Grunau sind durch ihn in große seelsorgerliche Schwierigkeiten gekommen. Vor allem wird es in der Öffentlichkeit sehr auffallen, daß in den polnischen Schulen zu Seitendorf, Weigsdorf, Rohnau und Schönfeld kein Religionsunterricht mehr gehalten wird.“³⁸

In dieser möglicherweise bewusst herbeigeführten Situation schrieb der Generalvikar der Apostolischen Administratur Niederschlesien am 25. November 1948 an Ordinariatsrat Dr. Hötzel in Bautzen, er möge im Hinblick auf die fehlenden Priester nochmals in Erwägung ziehen, die Administration über die Pfarreien dem Apostolischen Administrator zu übertragen. Dieser werde nur Hilfe leisten, wenn er vorläufig die Jurisdiktion über den Sprengel erhalte.³⁹

Abtretung der Pfarreien an das Erzbistum Breslau

Dieser Druck, dazu die Verpflichtung, die Seelsorge für die polnischen Katholiken sicherzustellen, und das Wissen um eine weitgehende Aussiedlung der deutschen Katholiken, führte zu dem Entschluss, die Jurisdiktion nun doch an Karol Milik abzutreten. Bischof Petrus Legge vollzog die Übertragung („Delegation“) der Jurisdiktion mit einem lateinischen Schreiben vom 24. Januar 1949. In diesem heißt es: „ut iurisdictionem qua polleo in ea, quae nunc temporis regimini Reipublicae Polonicae subest, dioeceseos meae Misnensis parte Excellentiae Vestrae per delegationem veri nominis cederem.“⁴⁰

Das bischöfliche Schreiben ermächtigte Karol Milik, ab sofort geeignete Personen für die Seelsorge



Blick auf Grunau bei Ostritz,
um 1920
SLUB Dresden, Deutsche Fotothek

in dem zur Republik Polen gehörenden Gebiet zu ernennen. Damit wurde die Zugehörigkeit der Pfarreien östlich der Neiße zum Bistum Meißen faktisch beendet und Karol Milik konnte, wie bereits in Niederschlesien, eine Polonisierung der kirchlichen Verhältnisse durchführen. Formell hielt das Bischöfliche Ordinariat aber an der Zugehörigkeit des Gebiets zum Bistum Meißen fest. So wurde Pfarrer Edmund Grohmann am 24. Januar 1949 mitgeteilt: „Damit ist eine Änderung in der Diözesanzugehörigkeit Ihres Distrikts, die zur Zeit völlig unberührt bleibt, nicht eingetreten. Dagegen ist den gegenwärtigen Verhältnissen durch eine vorläufige Delegation der hiesigen Jurisdiktion an den Herrn Apostolischen Administrator Rechnung getragen.“⁴¹ Gleichzeitig erhielt Grohmann die Aufforderung, den Weisungen aus Breslau zu folgen. Das Schreiben des Bischof von Meißen an Grohmann gelangte an den Landrat des Kreises Zgorzelec, der ihn wiederum der „Gazeta robotnicza“ („Arbeiterzeitung“) in Breslau, der Parteizeitung der kommunistischen Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei in der Woiwodschaft Niederschlesien, zuspielte. Diese nutzte die Formulierung des Briefs, insbesondere die Aussage, die Diözesangrenzen blieben unverändert, für einen propagandistischen Angriff auf die katholische Kirche und den Vatikan. In einem Artikel vom 7. April 1949 wurde „mit Entrüstung“ festgestellt, dass noch immer Teile des Kreises Zgorzelec einem deutschen Bischof unterstellt seien, obwohl es sich um polnisches Territorium handele. Den „höchsten Funktionären“ der katholischen Kirche wurde Versagen vorgeworfen. Warum der Artikel auch Pfarrer Piotr Mrówka angriff, der wohl Mitglied der kommunistischen Polnischen Arbeiterpartei war und eine durchgreifende Polonisierung befürwortete, bleibt unklar. Der Artikel endete in scharfen Worten: „Schön ist unsere Erde an der Neiße, und sie wird in Ewigkeit unser bleiben ohne Rücksicht darauf, was davon der Apostolische Stuhl und sein Bischof von Meißen denkt. Die Polen – Parochianen dieser ‚nicht-polnischen‘ Gemeinden des Görlitzer Kreises – haben bereits mit ihrer Resolution einen hinreichenden Beweis ihrer Entrüstung gegen die

antipolnische Stellungnahme des Vatikans in dieser Angelegenheit abgegeben.“⁴² Gleichzeitig verurteilte der Artikel auch die „nicht-polnischen“ Pfarrer auf polnischem Staatsgebiet. Im Ergebnis dieses von ihm selbst lancierten Artikels suchte der Zgorzelecer Landrat Pfarrer Grohmann auf, stellte seine „deutsche Gesinnung“ fest und ordnete seine Ausweisung an. Edmund Grohmann, inzwischen 80 Jahre alt, wurde am 7. Mai 1949 aus Seitendorf ausgesiedelt. Er verbrachte seine letzten Lebensjahre in einem Heim in Zittau, wo er 16. Dezember 1963 hochbetagt starb. Die beiden Pfarrer Alfred Böhm und Georg Brusk, die in dem Artikel ebenfalls scharf kritisiert worden waren, durften allerdings in ihren Pfarreien bleiben. Erst nach ihrem Ausscheiden wurden polnische Pfarrer berufen. Georg Brusk starb am 26. März 1950, erst 61 Jahre alt, in Königshain an einem Herzinfarkt. Alfred Böhm, der sich lange geweigert hatte, die polnische Sprache zu lernen, blieb am längsten auf polnischem Staatsgebiet. Er war bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand katholischer Pfarrer in Grunau. Im Schematismus des Bistums Meißen aus dem Jahr 1961 wird als Wohn- und Dienstort „Krzewina, Pow. Zgorzelec“ angegeben. Dr. Franz Schwarzbach war nach seiner Vertreibung gemäß dem Kirchenrecht formell Pfarrer von Reichenau geblieben. Mit der Ernennung zum Pfarrer von Leutersdorf 1952 resignierte er offiziell auf das Pfarramt in Reichenau.⁴³ Pfarrer Piotr Mrówka wurde 1953 nach Breslau versetzt. Er war später Pfarrer im schlesischen Peterswaldau (poln. Pieszyce) und starb 1991 als Dekan in Łącko in Kleinpolen. Mit der Apostolische Konstitution „Episcoporum Poloniae coetus“ vom 28. Juni 1972 ordnete Papst Paul VI. die Bistumsgrenzen in Polen neu. Sie wurden den völkerrechtlichen Grenzen angepasst. Aus der Apostolischen Administration für Niederschlesien ging das Erzbistum Breslau hervor, dem auch das Gebiet des Bistums Meißen östlich der Neiße angegliedert wurde.⁴⁴ Damit musste das Bistum Meißen auch kirchenrechtlich auf die Pfarreien östlich der Neiße verzichten. Heute gehören die Pfarreien zum 1992 gebildeten Bistum Legnica (Liegnitz).

- 41 Archiwum archidiecezjalne Wrocław, MAP, Nr. 1008, Bl. 65.
42 Gazeta robotnicza, Jg. 2, Nr. 96 (110), 7.4.1949, deutsche Übersetzung in Dannenberg/Donath 2020 (wie Anm. 1), S. 254-256, vgl. auch die Darstellung des Vorgangs bei Adenauer 2014 (wie Anm. 5), S. 219-220.
43 DA Bautzen, C. I, 119.02/30, Bl. 104.
44 Vgl. Ulrike Winterstein: Vertriebener Klerus in Sachsen 1945-1955, Paderborn 2010, S. 79.

Autoren

Dr. Matthias Donath und
Dr. Lars-Arne Dannenberg
Herausgeber der
„Sächsischen Heimatblätter“